



Foto: photo © Matt Jaceck

„Jede Tätigkeit, die aus dem Glauben heraus geschieht,

ist ein Gottesdienst und Umsetzung der Berufung im Beruf.“

Meine Berufung

Drei unserer vier Kinder beschäftigen sich momentan mit ihrer Berufswahl. Eine spannende Zeit. Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit hat hier gute und hilfreiche Angebote, wie junge Menschen „ihren“ Beruf finden können. Schließlich soll es bei dieser Entscheidung nicht nur darum gehen, womit man später seine Brötchen verdient. Im richtigen Beruf können die persönlichen Gaben zur Entfaltung kommen.

Neben praktischen Überlegungen werden sich Christen auch die Frage stellen, welche Perspektiven Gott für ihr Leben hat. Gibt es eine Berufung zum Beruf?

Wer so zu fragen beginnt, gewinnt eine Sichtweise seines Lebens, die von sich weg und über sich hinausweist. Und spätestens hier sind wir an einer Frage angelangt, die nicht nur für die Berufswahl allgemein wichtig ist, sondern unser gesamtes Leben durchzieht. Wie gestaltet sich Berufung in Beruf, Ehe, Familie, Rente usw.?

Ende der 70er Jahre trieb uns im Jugendkreis die Frage nach der persönlichen Berufung um. Der Missionskongress „Missio'80“ in Lausanne verstärkte das Nachdenken in dieser Richtung. Manche meinten sogar, dass man nicht fragen müsse, ob man eine Berufung in den vollzeitlichen Dienst habe, sondern ob man eine spezielle Berufung in einen „säkularen“ Beruf bräuchte. In diesem Gedanken steckt insofern etwas Wahres, als dass es gilt sein ganzes Leben als eine Aufgabe und Berufung von Gott her zu verstehen. Falsch und absolut abzulehnen ist jedoch der Gedanke, es gäbe „heiligere“ und „weniger heilige“ Berufe.

Es gibt keine „heiligen“ Berufe

Die alte Kirche reklamierte Worte wie Beruf und Berufung für den geistlichen Stand und das Mönchtum. „Diese für die Geschichte des Wortes Beruf bis heute bedeutsame Umprägung des Berufungsgedankens spiegelt sich entsprechend in der Liturgie der Mönchsweihe wider.

In ihr wird der Mönch darauf hingewiesen, dass ihn Gott berufen und würdig gemacht habe, Christi Jünger [...] zu sein. Die Mahnung Epheser 4,1 ‚Wandelt würdig eurer Berufung, mit der ihr berufen seid [...]‘, die der Apostel an die ganze Gemeinde adressiert hat, wird in der Liturgie auf die Mönche beschränkt.“ (Karl-Adolf Bauer, Akzente Heft 2/1983, Artikel „Ruf, Berufung, Beruf“)

In der weiteren Kirchengeschichte gibt es zwar Versuche wie beispielsweise bei Thomas von Aquin oder Vertretern der Deutschen Mystik, die „weltlichen Stände“ als Teil des Leibes Christi zu verstehen. Praktisch wird ihnen jedoch nur mittelbare religiöse Würde zugebilligt im Gegensatz zu den „geistlichen Ständen“, denen man eine unmittelbare religiöse Würde zusprach.

Martin Luther ist es zu verdanken, dass die klerikale Engführung des Berufsverständnisses aufgebrochen wurde. Er widerspricht einer falschen Unterscheidung. Jede Tätigkeit, die aus dem Glauben heraus geschieht, ist ein Gottesdienst und Umsetzung der Berufung im Beruf. Luther sagt in seiner Auslegung zu Mt 6,24-34: „Wiederum ist es ein sehr geringes Ding anzusehen, dass eine Magd im Haus kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit tut. Aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch geringes Werk anders nicht denn als ein Gottesdienst gerühmt werden [...]“ Das geistliche Leben verwirklicht sich eben nicht ausschließlich im Dienst als Pfarrer/-in, Prediger/-in, Diakon/-in – ebenso wenig wie im Dienst der Diakonisse. Geistliches Leben wird Wirklichkeit im Leben jedes Christen, wo er auch immer lebt, was er auch immer tut.

So gesehen müssen wir wieder lernen, die Erwerbstätigkeit als Ausdruck unseres geistlichen Lebens zu begreifen und unseren persönlichen Beruf und unsere Lebensführung als Berufung anzunehmen. – Während der Klerus eine Unterscheidung der Berufe pflegte, um die eigene Position zu festigen, scheint es mir heute eine Tendenz zu geben, die eine falsche Unterscheidung propagiert, um den sogenannten weltlichen Beruf dem Dienst Jesu zu entziehen.

Der Ruf Gottes macht die Berufung

Gott rief: „Es werde Licht!“ Dieser schöpferische Ruf bringt hervor, was noch nicht ist. Gott gebietet und es ist da. Er ruft das Licht und es wird hell. So bezeugt es neben dem Schöpfungsbericht im ersten Buch Mose auch Paulus in seinem Brief an die Römer: „[...] und ruft das, was nicht ist, dass es sei [...]“ (Röm 4,17). Und Johannes fasst es in die Worte: „Im Anfang war das Wort, [...] Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ (Joh 1,1-3).

Die neue Schöpfung beginnt mit dem Ruf Christi. In 2Kor 4,6 klingt die erste Schöpfung noch einmal an: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Das schöpferische Wort des Anfangs findet in der neuen Schöpfung seine Fortsetzung. Sie bricht schon hier an, wo Menschen vom Wort Gottes erreicht und ergriffen werden. Mitten in der alten Schöpfung leuchtet auf, was in weiten Teilen geglaubt und noch nicht geschaut werden kann.

„Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.“ (Mt 9,9) Mit nur einem Vers berichtet das Evangelium die Berufungsgeschichte des Zöllners Matthäus. Kürzer geht's wohl kaum. In wenigen Strichen wird beschrieben, wie sich ein Leben radikal ändert. Ein Ruf, ein hörbereites Ohr und eine konsequente Reaktion. – Der Gerufene kann nur antworten, weil ihn das schöpferische, lebensschaffende Wort Gottes gleichzeitig dazu befähigt. Der evangelistische Ruf zu Umkehr und Nachfolge gleicht dem Ruf Jesu am Grab des bereits stinkenden Lazarus. Jesus ruft den Toten aus dem Grab heraus ins Leben. „[...] Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus [...]“ (Joh 11,43+44).



Günter Blatz, Inspektor, Beutelsbach



■ Fortsetzung auf Seite 6

Nichts anderes geschieht in der Evangelisation. Der geistlich tote Mensch wird angesprochen und ins Leben gerufen (1Kor 1,9). Wir sind zum Leben berufen!

Die eine Berufung gilt der ganzen Gemeinde

Gott hat uns in seine Nachfolge berufen: „[...] der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1Petr 2,9). Die Einladung zu einem neuen Leben mit Gott gilt allen Menschen (1Tim 2,4). Diejenigen, die diese Einladung angenommen haben, gehören zur Gemeinde. Der Name Gemeinde kommt vom griechischen Wort „Ekklesia“ und meint wörtlich: „Die Herausgerufenen“. Die Berufung gilt der Gemeinde als Ganzes. (Röm 1,6.7; 1Kor 1,2.26).

Mit der Berufung erhält sie einen Auftrag in dieser Welt:

„Ihr seid das Salz der Erde. [...] Ihr seid das Licht der Welt. [...] So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,13-16) – „Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,18-20)

Die eine Berufung gilt dem Einzelnen in seiner Situation

Die Berufung trifft den Einzelnen. Deshalb ist das Bekehrungserlebnis von der persönlichen Biographie nicht zu lösen. (1Kor 7,17.18) Die Wege, die Gott mit uns geht, sind einzigartig und spannend. Konkret sehen wir dies bei der oben geschilderten Berufung von Matthäus. Die Berufung in die Nachfolge trifft ihn als Menschen am Zoll. Mit seiner Berufung erhält er gleichzeitig einen neuen Auftrag. Sein Leben veränderte sich. Er ging von da an nicht mehr dem Beruf des Zöllners nach.

Ganz anders erleben wir es bei Zachäus (Lk 19,1-10). Es wird nicht gesagt, dass ihn die verändernde Begegnung mit Jesus von seinem Zollhaus wegführte. Vielmehr bewirkte sie, dass der Beruf des Zöllners geordnet wird. Was er betrogen und ergaunert hat, wird ersetzt und bereinigt. Nicht die Veränderung ist das Kennzeichen der gelebten Berufung. Sie wird vielmehr dort erkennbar, wo der Glaube das durchzieht, was wir tun, und Christus als der Herr unseres Tuns wirksam wird.

Bei aller Individualität jedoch trifft alle die eine Berufung. Diese hat im Leben des Einzelnen unterschiedliche Ausprägungen, obwohl es immer nur um die Berufung geht, die der ganzen Gemeinde gegeben ist. Wir können sie deshalb nur gemeinsam leben. Und deshalb wird bei der Berufung in spezielle Aufgaben, bei der Sendung, die Gemeinde beteiligt.

Paulus bedient sich des Bildes vom Leib, das in eindrücklicher Weise die Vielfalt und die Einheit beschreibt. Nur als Leib wird die Gemeinde ihrem Dienstauftrag in dieser und für diese Welt gerecht.

Berufungen in Aufgaben

Der Gedanke des Leibes erklärt die unterschiedlichen Aufgaben als gleich wertig und gleich wichtig. Sie stehen zueinander in einem Dienstverhältnis. Wenn der Arm etwas greifen soll, dann ist er auf den Dienst der Augen angewiesen. Nur diese können ihn an den Punkt leiten, an dem er zugreifen kann. Gleichzeitig sind die Augen auf den Dienst des Armes angewiesen. Sie sehen, wo zugepackt werden muss. Aber sie können ohne den Arm nicht handeln.

In diesem Sinn sind wir uns in der Gemeinde gegenseitig gegeben. In einem liebenden, dienenden Miteinander gewinnt die uns gegebene Berufung ihre Gestalt. Und gerade unsere Unterschiedlichkeit ist dabei unser größtes Gut. Im Leib wird die Gestalt Christi für die Welt erlebbar.

Daraus wird gleichzeitig deutlich, dass eine Berufung in spezielle Aufgaben nicht ohne die Gemeinde vorstellbar ist. Sie beruft aufgrund einer besonderen Eignung und übernimmt damit gleichzeitig Verantwortung für die berufenen Menschen. Auch hier ist auf die Wechselseitigkeit des Dienens zu achten. Die übertragene Aufgabe führt nicht in eine über die Gemeinde herrschende Sonderstellung. Deshalb kann Leitung auch nie gegen oder ohne die Gemeinde wahrgenommen werden. Ein Berufungsverständnis, das die Wahl als Mittel der Beteiligung der Gemeinde grundsätzlich ablehnt, ist von hier aus zu hinterfragen.



Die Beteiligung der Gemeinde mit ihren vielfältigen Gaben muss unser Ziel werden. Es ist notwendig, dass wir beispielsweise in unserem Verband die „Beteiligungsgemeinschaft“ weiter fördern. Dabei wird darauf zu achten sein, dass Beteiligung auch echte Mitsprache beinhaltet. Ansonsten setzen wir lediglich eine „Beschäftigungsgemeinschaft“ um. Und das entspricht nicht ihrer Berufung. Nur eine Gemeinde, die sich bewusst beteiligt, nimmt ihre Berufung ernst. Die neutestamentliche Gemeinde ist eine mündige Gemeinde, die keinen Mittler braucht (1Petr 2,5-9).

In der Praxis zeigt sich die Beteiligung beispielsweise darin, dass die Mitarbeiter in den unterschiedlichen Arbeitszweigen durch die Gemeinde eingesetzt und auch wieder entpflichtet werden.

Die Entwicklung, dass viele Bibelschüler und Theologiestudenten ihren Weg als individuelle Berufung erkennen, ohne Beteiligung der Gemeinde, kann uns nicht unberührt lassen. Gemeinde trägt eine Mitverantwortung, wenn nicht geeignete Mitarbeiter den vollzeitlichen Weg einschlagen. Und ebenso, wenn sie es versäumt, in der Verantwortung vor Gott Berufungen auszusprechen.

Anteil haben an der Berufung der Gemeinde

Wer zur Gemeinde gehört, ist Glied am Leib und wird gebraucht. Die Sendung in die Welt ist der mit der Berufung verbundene Auftrag. Jeder, der sich als Teil der Gemeinde versteht, muss sich fragen, wo und wie er Anteil an diesem Auftrag haben kann. Nehmen wir ernst, dass auch der Dienst der Magd Gottesdienst ist, dann handelt der Einzelne nicht erst dann im Sinne der Berufung, wenn er Dienste innerhalb der Gemeinde tut. Eine Aufgabe im kommunalen Gemeinderat beispielsweise kann dann ebenso Ausdruck der Berufung sein wie der Dienst in der Kinder- und Jugendgruppe.

Das Miteinander von bezahlten und nicht bezahlten Mitarbeitern

Ich benutze an dieser Stelle ganz bewusst die Formulierung „bezahlte“ und „nicht bezahlte“ Mitarbeiter. Die Bezeichnung „Hauptamtliche“ und „Ehrenamtliche“ beinhalten beide das Wort „Amt“, das uns hier nicht weiterhilft. Es geht schließlich um kein Amt, das diese beiden Mitarbeitergruppen unterscheidet, und schon gar nicht liegt das „Haupt“-Amt bei den bezahlten Mitarbeitern. Wenn wir in unserer Arbeit den Begriff Amt gebrauchen sollten, dann ist mit dem Amt und der damit verbundenen Aufgabe keine Unterscheidung zwischen bezahlten und nicht bezahlten Mitarbeitern gegeben. Berufung bedeutet eben nicht automatisch, dass der Berufene keiner eigenen Erwerbstätigkeit mehr nachgehen muss. Dies wird bei der Aufgabe der Bezirksleitung sehr klar. In unsern Leitlinien heißt es: „Die Leitung des Gemeinschaftsbezirkes wird durch die Bezirksbrüder und die Hauptamtlichen im brüderlichen Einvernehmen wahrgenommen.“ Beide Gruppen sind zur Leitung berufen und dies gleichwertig miteinander, egal ob sie dafür entlohnt werden oder nicht.

Wenn in einem Gemeinschaftsverband Mitarbeiter angestellt werden, dann kommt dies einer Berufung zur Vollzeitlichkeit gleich. Die Gemeinschaft stellt damit den jeweiligen Mitarbeiter von einer sonstigen Erwerbsarbeit frei und geht die Verpflichtung ein, für ihn zu sorgen. Die inhaltlichen Gründe, dies zu tun, sind dabei vielfältig. Sie können im Blick auf eine spezielle Ausbildung ausgesprochen werden oder einfach deshalb, weil sich hier ein Mitarbeiter mit besonderen Gaben bewährt hat. Wenn sie ihn anstellt, ermöglicht sie ihm, dass er seine Zeit vollumfänglich in den Dienst der Gemeinschaft stellen kann.

Die berufende Gemeinde handelt dabei nicht auf eigene Faust. Der Berufende ist auch hier nach wie vor Gott selber. Am Bericht über die Berufung der Armenpfleger (Apg 6,1-6) ist das eindrücklich zu beobachten:

- **Das Problem:** Zeitliche Überforderung der Apostel und daraus entstehende Versäumnisse.
- **Der Lösungsvorschlag:** Suche und Einsetzung von Männern, die für diesen Dienst qualifiziert sind.
- **Die Einbeziehung der Gemeinde:** Annahme des Vorschlags und Wahl der Armenpfleger.
- **Die Umsetzung:** Einsetzung mit Gebet und Handauflegung.

Bei Fragen zur Berufswahl hilft die Agentur für Arbeit. Bei Fragen zur persönlichen Berufung hilft das Gespräch mit der Gemeinde. ■